

Predigt über Ruth 1, 1-19a in Haag und Gesees am 24.01.2021
3. Sonntag nach Epiphania

Predigttext: Rut 1, 1-19a

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herr Hand hat mich getroffen. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden. Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Liebe Gemeinde!

Was für eine Geschichte soll ich heute erzählen? Eine feministisch angehauchte Frauengeschichte über Solidarität unter starken Frauen, die sich in der patriarchalischen Welt behaupten, sich aus Lebenskrisen befreien und einen eigenen Weg finden? Oder eher eine sozialkritische Geschichte aus der Armutsperspektive über Migrations- und Integrationsfaktoren und prekäre Lebensbedingungen? Oder wie es der alte Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe beschreibt: *Das lieblichste kleine Ganze, das uns episch und idyllisch überliefert worden ist*, also eine herzerwärmende, fast rührselige Story, die in dem berühmten und äußerst beliebten Trauerspiel *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen*, als würde sich darin ein Brautpaar verliebt vor einem kitschigen Sonnenuntergang anschnarchen? Und jedes Mal muss ich zum großen

Erstaunen erst darauf aufmerksam machen, dass diesen Satz die Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter sagt. Oder handelt es sich dabei wirklich nur um eine happyend-Geschichte, in der hilflose Frauen am Ende auf den einen großherzigen Mann treffen, der ihr Schicksal wendet und sich lösend, ja, erlösend ihrer annimmt? Das kleine Buch Ruth mit seinen vier Kapiteln wurde in der Bibel hinter dem Buch der Richter eingefügt, weil es in der unruhigen Zeit der Richter spielt. Immer wenn es den Menschen durch eigene Schuld und ihre Gottlosigkeit besonders schlecht erging, erinnerten sie sich in der Not an Gott. Der berief dann gerechte Richter, die die Lage wenigstens kurzfristig verbesserten, bis das vergessliche Volk wieder versagte und gegen Gottes schützende Regeln der Freiheit verstieß. Immer das gleiche Spiel: *Jeder tat, was ihn recht dünkte*: So endet das Richterbuch. In dieser Zeit spielt Ruth und wir können darin alles entdecken: Eine Frauengeschichte, eine sozialkritische Flüchtlingsgeschichte oder, wie es der Geheimrat vorschlägt, eine berührend-idyllische Schicksalsgeschichte und ein Kleinod voller Menschlichkeit aus der Frühzeit Israels.

Zurück auf Start. Drei Frauen sind unterwegs. Noch dazu drei Witwen. Sie sind der überlebende Teil einer multikulturellen Familie. Die Älteste, Noomi, stammt aus Israel und lebt mit ihrer Ausländer-Familie im Nachbarstaat Moab - so gut integriert, dass die beiden Söhne Moabiterinnen heiraten und sozusagen in Mischehe leben. Aber der Familie ist kein Glück beschieden. Schon die Namen der beiden Söhne deuten das an: Machlon und Kiljon, auf deutsch: Schwächlich und Gebrechlich. Erst stirbt Elimelech, der Mann Noomis, dann die Söhne. Drei Frauen, die den Boden unter den Füßen verloren haben. Kein Grund mehr in Moab zu bleiben. Ohne Hoffnung, ohne Zukunft, jedenfalls nicht als Familie. Die Israelitin Noomi bricht die letzten Brücken ab. Sie will zurück in die Heimat. Die Schwiegertöchter sollen in Moab bleiben und dort ein neues Leben beginnen. Irgendwie. Alles zurück auf Start. Bei Null anfangen. Dabei besitzt auch in der Heimat Juda eine Witwe, noch dazu eine, die aus Moab kommt, Null Ansehen. Keine glückliche Geschichte. Viel Leid, viele Tränen, viel Tod. Und keine weiß wie es weitergeht, erst recht, wenn man den gesellschaftlichen und religiösen Hintergrund kennt im Verhältnis zwischen Moab und Israel: Auf dem weiten Weg ins gelobte Land waren die Israeliten nämlich auch durch Moab gezogen, aber die Moabiter verweigerten jede Form von Unterstützung. Nicht mal Wasser und Brot war man bereit zu geben. Das war tief im kollektiven Gedächtnis gespeichert: Niemals sollte ein Moabiter in die Gemeinde Israels aufgenommen werden, heißt es im 5. Buch Mose, in der Thora, dem unverbrüchlichen Gesetz Gottes. Und ausgerechnet nach Moab flieht Jahrhunderte später der Israelit Elimelech aus Bethlehem mit seiner Frau Noomi und den beiden Söhnen. Wie groß muss die Not, die Hungersnot in Juda gewesen sein, dass ein Israelit grad in Moab Schutz sucht! Doch nur, weil er alles dafür tut, um seine Familie zu retten: Ein Wirtschaftsflüchtling, der einzig und allein seine Heimat verlässt, um es besser zu haben als zu Hause. Ein Armutsflüchtling, ein Wohlstandsflüchtling oder wie es von manchen Seiten noch abwertender ausgedrückt wird: Ein Einwanderer in die Sozialsysteme, ein Scheinasylant, wenn nicht gar Asylschmarotzer. Das Fremde macht Angst und schürt unsere Vorurteile. Dabei bin ich sicher: Jeder von uns würde so handeln, wenn ihm das Wasser bis zum Hals steht und er keine Perspektive mehr für sich und für seine Familie sieht. Zu Beginn der idealistischen amerikanischen Unabhängigkeitserklärung aus dem 18. Jahrhunderts steht, dass jeder Mensch das Recht hat, nach einem persönlichen Lebensglück ohne Verfolgung und wirtschaftliche Not zu streben, weil er von Gott geschaffen ist. Elimelech und seine Familie wären verhungert, hätte man sie in Moab nicht aufgenommen. Wer weiß, ob wir das ganze Elend, das im Buch Ruth eher im Hintergrund steht, überhaupt herausgehört hätten ohne unsere Erfahrungen der letzten Jahre bis hin zu den Elendslagern in Moria, Kara Tepe oder Lipa. Trotz aller Dramatik steht aber von Beginn an noch eine andere Geschichte im Vordergrund, nämlich eine Geschichte von Zuwendung und fürsorglicher und tätiger Nächstenliebe über alle

Grenzen hinweg, eine zutiefst menschliche Geschichte, eine Heilungsgeschichte nicht nur für ein gespaltenes Land wie Amerika, wie sie der neue Präsident kaum besser erzählen könnte, sondern für die ganze miteinander verfeindete Menschheit, in der der menschenliebende Gott im Hintergrund die Regie führt. Die Flüchtlingsfamilie stammte aus Bethlehem. Später wird Bethlehem der Geburtsort des verklärten Ideal-Königs David, unter dem es Israel so gut ging wie niemals später. Klar, dass dann auch Jesus von dort abstammen musste, geboren auf dem Weg zur Volkszählung. Der Evangelist Matthäus führt Jesus in seiner Abstammungsliste und Ahnentafel auf David zurück, den Sohn Isais, den wir aus dem alten Weihnachtslied *Es ist ein Ros entsprungen* als Jesse kennen, die Wurzel Jesse. Der wiederum ist ein Enkel der Moabiterin Ruth. Jesus steht also in direkter Verwandtschaftslinie mit dieser ausländischen Frau, die nach dem Gesetz niemals in die Gemeinde Israels hätte aufgenommen werden dürfen. Das ist der große heilsgeschichtliche Rahmen, in dem sich Gott den Menschen zuwendet, unabhängig von Geburt oder Abstammung, von Nationalität oder Religion. Alle Menschen sind von Gott geschaffen und gewollt und in ihm miteinander verbunden und aufeinander gewiesen, ob ihnen, ob uns das passt oder nicht. Alle Menschen.

Bethlehem, aus *Beth*, das Haus und *Lächäm*, das Brot, übersetzt *Haus des Brotes*, Brothausen also, weil um den Ort herum vor allem Getreide angebaut wurde: Die Kornkammer und Backstube der ganzen Region. In Brothausen gab es gutes Brot, Grundnahrungsmittel der Menschheit. Lebensnotwendiges Lebensmittel. Kein Wunder, dass einer seiner Söhne, Jesus Christus, geboren im *Haus des Brotes*, eines Tages auf das Brot des Lebens hinweist und den Menschen verspricht: *Wer an mich glaubt, der hat das Brot des Lebens!* Aus Bethlehem kommt mehr als nur Weizen- oder Gerstenbrot. Aus dem *Haus des Brotes* kommt ewiges, lebendiges Brot des Lebens. Man kann es weder kaufen noch bezahlen, aber wer an den glaubt, der in Bethlehem geboren ist, der hat Leben. Aus Bethlehem kommt nicht nur ein Lebensmittel, sondern die Lebensmitte Jesus Christus. Ausgerechnet in Brothausen geht nun das Brot aus. Elimelech sucht Brot für Frau und Kinder und findet es ausgerechnet in Moab. Keiner scheint sich mehr an die Weigerung der Vorfahren zu erinnern, Israel Wasser und Brot zu geben. Alte Feindbilder werden glücklicherweise nicht immer von Generation zu Generation weitergetragen. Das Buch Ruth ist wie der eine notwendige ethische Beweis der Menschlichkeit, der die ganze Absurdität der Bestimmungen aus dem 5. Buch Mose zeigt und zugleich aufhebt. Um diese Geschichte fortzuschreiben, wird die Moabiterin Ruth bei ihrer Schwiegermutter bleiben und mit ihr nach Juda ziehen. Sie wird zu Noomis Gott, zum Gott Israels konvertieren und ihn verehren und sie wird dort erneut heiraten und einen Sohn gebären. Die Geschichte wird positiv fortgeschrieben, weil eine Ausländerin - auch gegen die Thora - Teil des Volkes werden will und werden kann. Dass eine feindliche Haltung nicht für immer festgeschrieben sein muss, sondern geschichtlichen Schwankungen unterliegt, verschweigt die Bibel nicht. Jahrhunderte später, als das Volk aus der Verbannung in Babylon zurückkehrt, den Tempel in Jerusalem wieder aufbaut und sein Leben als erwähltes Volk Gottes neu ordnet, da wird trotz Ruth das alte Gesetz wieder herausgeholt. Mischehen, besonders mit moabitischen Frauen, werden strikt verboten. Alles volksfremde Blut soll sich nicht mit israelitischem mischen. Das klingt wie in den Nürnberger Rassengesetzen von 1935 mit ihren entsetzlichen Folgen. In drei Tagen jährt sich der *Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus*, 76 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz. Das kleine Büchlein Ruth erzählt gegen die schrecklichen Auswüchse der deutschen Geschichte die Geschichte von Ruth und Noomi als Gottes Geschichte. So ist Gott im Elend: Zugewandt, liebevoll, empathisch. So ist Gott im Blick auf eine Flüchtlingsfamilie, im Blick auf drei Witwen am äußersten und untersten Rand der Gesellschaft. So ist Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der sich niemals zu groß ist, um die Menschen ganz unten in den Blick zu bekommen. Martin Luther konnte sich nicht vorstellen, dass es irgendeinen Ort, irgendeinen Menschen,

irgendetwas Geschaffenes gibt, wo Gott nicht gegenwärtig ist. Er hat geschrieben: *Nichts ist so klein, Gott ist noch kleiner. Nichts ist so groß, Gott ist noch größer.* Auf die Kleinheit von Noomi, Ruth und Orpa hat Gott geschaut und hat sie in seiner Größe erhoben gegen alle Erwartung. Alle menschlichen Gesetze und alle gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten hat er dadurch als vorläufig entlarvt und ein Zeichen seines Rechtes, seiner Gerechtigkeit und seines Heilswillens gesetzt. Deshalb will diese Geschichte trotz aller Tragik und allem Leid, das die Frauen ertragen mussten, Hoffnung wecken bei denen, die sie lesen oder hören: Gott ist nahe, wo menschliche Herzenswärme, Zuneigung und Nächstenliebe geübt werden, auch im Kleinen. Gott bleibt seinem Versprechen treu, seine Menschen zu segnen und zu heilen an Leib und Seele, wenn sie ihn einlassen in ihr Herz und in ihr Leben. Das kann ein Leben reich machen selbst in der bittersten Armut, in Hungersnot und persönlichem Leid. Das klingt fast unrealistisch. Weil das auch der Schreiber des Büchleins weiß, lässt er Noomi nach der Heimkehr nach Bethlehem sagen: *Nennt mich nicht Noomi, das heißt Liebliche, sondern Mara, das heißt Bittere; denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres angetan.* Noomi leidet wie Hiob und erst Ruth, die liebevolle, hingebungsvolle und starke Fremde mit dem fremden Gott baut die Brücke, durch die die Bittere wieder zur Lieblichen werden kann. Ja, Gott selbst baut die Brücke, die er am Ende selbst betritt, wenn er als Flüchtlingskind in einer Flüchtlingsfamilie zur Welt kommt. Das *Brot des Lebens* flieht mit seinen Eltern aus dem *Haus des Brotes* nach Ägypten und kehrt zurück, um diese Welt von Bitternis, Armut, Flüchtlingselend und Tod zu befreien. Das alles ist geschehen, obwohl unsere Welt, unsere Zeit und wir selbst so weit weg davon zu sein scheinen. Trotzdem könnten wir in den Spuren der Ruth und in den Spuren Jesu selbst zu Brückenbauern werden und im Vertrauen auf Gott eine Brücke in seine und in unsere Zukunft bauen. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.